

L. W. Both's

Bühnen-Repertoir des In- und Auslandes.

No. 291.

Großmuttersöhnchen.

Lustspiel in 1 Aufzuge.

Preis: 75 Pf.

Berlin.

Druck und Verlag von A. W. Hayn's Erben.
(C. Hayn, Hof-Buchdrucker.)

L. W. Both's Bühnen-Repertoir

begann mit der No. 161. seinen einundzwanzigsten Band in einem neuen, leichter zu handhabenden Formate und in deutscher Schrift. Vielfach an uns ergangene Wünsche haben uns veranlaßt, dem alten, seit Jahren gern gesehenen Bekannten der deutschen Theaterwelt, welcher nach wie vor unter dem Namen „Both's Bühnen-Repertoir" erscheint, dieses neue Kleid anzuziehen, und wir hoffen, daß er allen Theaterfreunden darin auf's Neue willkommen sein wird. Das frühere Format war nach dem Muster des damals in Frankreich für Theaterstücke beliebten gewählt; aber auch dort ist man in letzter Zeit von jenem großen Formate abgegangen und hat dafür ein handlicheres Octav eingeführt, wie dies z. B. bei der von Michel Lévy frères in Paris gegründeten „Bibliothèque dramatique" der Fall ist, welche gegenwärtig den beliebtesten Sammelplatz für die Bühnendichter Frankreichs bildet. — Die zeitgemäße Veränderung, welche mit der Form des Werkes vorgenommen worden, wird sich daher als eine Verbesserung bewähren.

Durch den Gewinn neuer bühnenkundiger Mitarbeiter sind wir in den Stand gesetzt, der deutschen Theaterwelt künftig alle für die deutschen Bühnen brauchbaren Stücke des Auslandes in sorgsamer Uebertragung und in kürzester Frist zu überliefern. Ein Blick auf den Inhalt der letzten Bände lehrt, daß dieselben in der That nur solche Stücke gebracht, welche die Feuerprobe der Darstellung auch auf deutschen Bühnen mit Glück bestanden haben, und die Aufführbarkeit der Stücke wird auch für die Folge der leitende Gedanke dieses, zunächst der praktischen Theaterwelt gewidmeten Unternehmens bleiben.

Aber nicht nur den Theater-Bibliotheken, sondern auch den Leih-Bibliotheken dürfte „Both's Bühnen-Repertoir" in dieser neuen deutschen Form doppelt erwünscht kommen. Das Format desselben stimmt nunmehr zu demjenigen, welches in den

L. W. Both's

Bühnen-Repertoir des In- und Auslandes.

No. 291.

Grossmuttersöhnchen.

Großmuttersöhnchen.

Lustspiel in 1 Aufzuge, frei nach Bayard

von

Adolf Georg Paul

A. G. Paul.



Berlin.

Druck und Verlag von A. W. Hayn's Erben.
(C. Hayn, Hof-Buchdrucker.)

Preis: 75 Pf.

Personen.

Frau Holstein.

Hermann, ihr Sohn, Rechtsanwalt (28 Jahre alt).

Dora, ihre Mündel (17 Jahre alt).

Rentier Burg, Schwiegersohn der Frau Holstein, Wittwer (55 Jahre alt).

Paul, sein Sohn, im Hause der Frau Holstein (21 Jahre alt).

Ort der Handlung: Ein Zimmer im Hause der Frau Holstein.
Zeit: Die Gegenwart.
Rechts und links vom Zuschauer.

(Vornehmes Zimmer im Hause der Frau Holstein. Thüren im Hintergrund und zu beiden Seiten. Rechts ein Fenster mit einem Nähtisch und Armstuhl daneben. Links ein runder Tisch mit Sopha, Lehnsesseln nebst Fußbänkchen davor. Bilder, Teppiche ꝛc.)

Auftritt 1.

Dora. (Später) Hermann.

Dora (sitzt an einem Fenster, mit einer Stickerei beschäftigt). So — wieder eine Blume fertig. Gewiß wird die Arbeit der Pflegemutter Freude bereiten und auch Pauls ungetheilten Beifall ernten. Er ist ja leicht zufrieden zu stellen; sein anspruchsloses Wesen, seine gefällige Bescheidenheit sind recht, recht wohlthuend. — Wie ganz anders tritt dagegen sein Onkel Hermann auf. Mit siebenundzwanzig Jahren Rechtsanwalt, besitzt er einen bedeutenden Dünkel, eine gewisse Unnahbarkeit. Seine Redeweise ist stets geschraubt und pathetisch, gerade als stände er immer an dem Vertheidiger-Pult. Freilich, wenn er vor dem Gerichtshof und den Geschworenen keine durchschlagenderen Erfolge erzielt, als hier im Hause, dann mag es gar schlimm stehen um seine wenigen Clienten. (Sie stickt weiter.)

Hermann (tritt ein durch die Thür im Hintergrund; eine Cigarre im Mund, schlendert er stillschweigend nach vorn, ohne Dora zu bemerken, gähnend). Ach, ich habe tödtliche Langeweile, und wenn ich mich langweile, rauche ich. Dank, Mutter Erde, daß Du auch dieses Kraut gedeihen ließest. Gleichsam wie im Brandopfer auf dem Altar der Lethe, entringeln sich mit dem Rauche des Deckblattes alle trüben, mißliebigen Gedanken in das blasse Nichts. (Er bläst ruckweise Rauchringe vor sich hin.) Mir ist, als trüge mich ein

Wolkenwagen gleichsam auf einer atmosphärischen Eisenbahn hin zu dem spanischen Azurgewölbe Havannahs, jenes wunderlichen Eilandes, das zugleich die Heimath ist des Tabaks und — der Gelbsucht. (Wie oben.)

Dora. Woher dieser brandige Geruch auf einmal? (Bemerkt Hermann, bei Seite.) Ah, Herr Rechts-Anwalt. (Sie legt schnell ihre Stickerei zusammen.)

Hermann. Ich vergesse meine Sorgen — meine Gläubiger — ich werde entrückt dem irdischen Brachfeld — der Himmel thut sich auf — (Bemerkt Dora.) Fräulein Dora! Weh' mir, was that ich? (Er wirft die Cigarre auf den Boden und tritt sie aus; dann nimmt er eine Rose aus dem Knopfloch und nähert sich Dora.)

Dora (ihn anscheinend erst jetzt gewahr werdend). Sieh da, Herr Rechts-Anwalt?

Hermann. Gnade für mich, theuerstes Fräulein, wenn ich Sie störte. Darf ich es wagen, diese Rose als Morgengruß in ihrer Hände Lilienbeet zu verpflanzen? (Sie nimmt die Rose und legt sie gleichgültig auf den Nähtisch. — Hermann bei Seite.) Immer poetisch — ach ja, Weiber und Cigarren entfachen stets auf's Neue meine dichterischen Empfindungen.

Dora. Sonderbar, woher nur dieser brenzliche Geruch plötzlich kommt. Bemerken Sie ihn nicht auch? Ordentlich die Brust beengt er mir.

Hermann. Wohl vom vielen Sitzen, mein Fräulein. Darf man vielleicht beschauen, was Ihre zarten Händchen dort geschaffen? (Er geht auf den Nähtisch zu.)

Dora. Oh, nicht doch, mein Herr, noch nicht!

Hermann (bei Seite). Noch nicht! Gewiß für mich —

Dora. Es ist eine kleine Aufmerksamkeit für Frau Holstein.

Hermann (enttäuscht). Für Mama? — Wie geht es ihr denn seit sie mich zum letzten Male ausschalt, seit der gestrigen Abendröthe?

Dora. Ich hoffe gut, Herr Paul trat soeben bei ihr ein.

Hermann. Paul, ihr theurer Paul. Sicherlich leiste ich keinen Meineid, wenn ich darauf schwöre, daß sie ihn förmlich vergräbt nun in Chokolade, Kuchen und Zuckerkant. Er ist ihre einzige Freude, ihr Ein und Alles.

Dora. Was Wunder? Ist er doch das einzige Kind Ihrer seligen Frau Schwester, die der Liebling meiner Pflegemutter war. (Hermann räuspert sich.) Er soll das lebendige Abbild seiner Mama sein, in Gestalt und Wesen, und so liebt sie ihn ihrer und seiner selbst willen, um so mehr, als er von seinem Vater, Herrn Burg, bei jedem

Besuche fast nur Scheltworte zu hören und strenge Mienen zu sehen bekommt.

Hermann. Ganz genau so wie ich von der Mutter; mit Liebe bin ich niemals verzärtelt worden.

Dora. Sie Undankbarer bestreiten die Liebe Ihrer Mutter? Hat sie nicht Tag und Nacht bei Ihnen gesessen, sobald Ihnen nur das Geringste fehlte?

Hermann. Ja, ja, das leugne ich nicht. Sobald ich mich unwohl fühlte, war sie die Zärtlichkeit selbst, reichte mir Limonade, stärkte mich mit Bouillon, suchte mich durch Allerlei zu zerstreuen. Da ich aber nicht Zeit meiner siebenundzwanzig Jahre dauernd — verzeihen Sie — krank im Bette liegen konnte, so traten auch sehr gesunde Tage ein, und mit ihnen eine Total=Verwandlung der Scenerie. Ihres Mitleids Thore krachten zu, und an die Stelle sanfter Besorgniß donnerten mir die harten Worte einer strengen Erzieherin entgegen. Zu meinem Glücke weilt in ihrer Nähe ein lichtes Wesen, das jeder Strenge abhold, das —

Dora. Hörten Sie nichts? War mir's doch, als ob ich die Stimme Ihrer Frau Mutter vernahm.

Hermann. Mein Ohr blieb leer. — Ein lichtes Wesen, sagte ich, mein Fräulein —

(Frau Holstein tritt von links auf.)

Dora. Guten Morgen, liebe Mutter.

Hermann (bei Seite). Himmel, wenn meine Mutter sie mir gäbe und ihre Mitgift.

Auftritt 2.

Dora. Hermann. Frau Holstein. (Gleich darauf) **Paul.**

Frau Holstein. Guten Morgen, mein Kind. (Sie setzt sich.)

Hermann (bei Seite). Wo nur Paul bleibt; merkwürdig. (Paul tritt ebenfalls von links ein.) Aha, da ist ja ihr Schatten.

Paul (sich vor Dora verbeugend). Hier, Großmama, ist Deine Brille; ich fand sie auf dem Schlüsselspindchen.

Frau Holstein (küßt ihn). Danke Dir, liebes Kind. Du siehst recht blaßschnäbelig aus, mein Liebling; gehe nur heute lieber nicht ins Colleg, es ist so nebliges und windiges Wetter.

Paul. Wie Du es wünschest, theure Mutter.

Frau Holstein (bei Seite). Stets ist er mir zu Willen.

Dora (bei Seite). Wie bescheiden er ist.

Hermann (bei Seite). Spitzbube der!

Frau Holstein. Gewiß ermüdet Dich meine Sorglichkeit, meine Liebe —

Paul. Oh nicht doch, gute Mutter! Ich fürchte nur, ich bin noch nicht aufmerksam genug — mir fehlt die Gewandtheit — ich bin zu zaghaft —

Frau Holstein (bei Seite). Wie seine Mutter zart und zierlich gebaut. (Zu Dora, während sie sich setzt.) Sind Briefe da, liebes Kind?

Dora. Ja, beste Mutter, hier.

Paul (bei Seite). Sie ist noch hübscher, als gestern.

Hermann (bei Seite). Mich dünkt, ich bin für die Mutter nicht da.

Frau Holstein (zu Hermann). Was thust Du noch zu Haus, Faullenzer?

Hermann (bei Seite). Sie nahm mich wahr.

Paul. Ei guten Morgen, Onkel.

Hermann. Guten Morgen, Neffe! (Er umarmt Frau Holstein.) Wohl geruht, theure Mutter?

Frau Holstein (ihn zurückweisend). Ah — puah — ah —

Hermann. Was hast Du, Mama?

Frau Holstein. Hermann, Du hast geraucht!

Hermann. Ich? Spürt Ihr denn auch hier Rauch? Vielleicht hat Paul am gestrigen Abend —

Dora (auf die Cigarre am Boden deutend). Herr Rechtsanwalt, verloren Sie das dort?

Hermann (bei Seite). 'reingefallen! (Laut, indem er die Cigarre aufhebt und einsteckt.) Mein Blaustift, ich wollte mir in meinen Akten auf dem Amtsgericht einige Stellen recht deutlich anstreichen

Frau Holstein. Du Akten dort? Seit wann?

Hermann. Seit letztem Freitag. Liegt es an mir, daß ich so wenig zu thun habe, da ich es mir zum Prinzip gemacht, nur für die Unschuld zu plaidiren, und diese heuer so rar ist? So neulich. Ich vertheidigte eine junge Frau, die ihrem Manne — hm — einige Unannehmlichkeiten bereitete — ich zog alle mildernde Umstände heran — den Alters-Unterschied — Jugendfreund — oh, ich sprach hinreißend. Die Richter waren bewegt, das Publikum lauschte gespannt meinem Wort, und —

Paul. Sie wurde freigesprochen!

Hermann. Das nicht, aber Dank meiner eindringlichen Vertheidigung kam sie mit vierzehn Monat Zellengefängniß davon, trotzdem sie mehr verdient hatte.

Frau Holstein. Und was verdientest Du dabei?

Hermann. Ich — nun — ich erkältete mich tüchtig, der Zug, die Hitze — (er hustet.)

Frau Holstein (besorgt). Du mußt Dich schonen, trink' etwas Camillenthee, recht heiß mit vielem Zucker —

Hermann (bei Seite). Das dacht' ich mir.

Frau Holstein Schwärme nicht bis in die Nacht hinein, sondern komme zeitig nach Hause und nicht erst gegen Morgen, wie heute —

Hermann. Ich? Um ½12 lag ich bereits in friedlichem Schlummer. Wir hatten Kollegenabend zur Besprechung wichtiger Sachen, und der ist stets um 11 zu Ende wegen der Verheiratheten — (hustet. Bei Seite.) Spielabend.

Frau Holstein. Du täuschest mich. Ich konnte nicht recht einschlafen und hörte ganz deutlich, kurz nachdem die Uhr 3 geschlagen, wie Jemand die Kette ins Schlößchen hing —

Paul. Verzeihe, Mama, das that ich — ich kehrte so spät von einem kleinen Balle heim —

Frau Holstein. Du zu einem Balle, ohne daß ich es vorher wußte, mein Paul?

Paul. Mit Regnus, liebe Großmama, ich verschwieg es Dir absichtlich, weil Du Dich sonst stets so ängstigst, daß Du gar nicht recht zur Ruhe kommst, bevor Du mich nicht wieder sicher zu Hause weißt. (Hermann hustet.)

Frau Holstein. Mit Regnus, so so! Nun, war es heiter, mein Kind? (Paul nickt.) Gewiß hast Du Dich aller der Sitzengebliebenen erbarmt, Du mitleidiger Junge?

Dora. Daher auch Ihr übernächtiges Aussehen, Ihre Besorgniß erregende Blässe, Herr Paul.

Paul. Sie finden es auch, Fräulein Dora? (Bei Seite.) Verdammte Nacht, wie soll ich's der Großmutter nur beichten?

Frau Holstein. Gieb ihm ein Glas Portwein, Dora, aus meinem Schranke.

Hermann (bei Seite). Von meinem Kranken-Wein. (Dora geht zum Schrank ꝛc.)

Frau Holstein. Nun will ich die Briefe lesen —

Paul (mit einem Fußbänkchen). Bitte, beste Großmutter.

Frau Holstein. Danke, mein Sohn; aber setze Dich doch, Du bist gewiß noch müde —

Hermann. Streichle ihn doch ein wenig, Deinen Goldjungen.

Frau Holstein. Hast Du gar nichts zu arbeiten, Du Thunichtgut?

Hermann. Doch, Mama, doch; eine sehr heikle Frage über Mündigkeits-Erklärung beschäftigt mich. Das wäre so eine Arbeit für Dich, College Paul, wie ist's, willst Du mir helfen? (Halblaut.) Ich muß Dich nothwendig sprechen, warte hier auf mich. (Laut.) Adieu, liebe Mutter. (Er geht ab und nimmt der ihm entgegenkommenden Dora das Glas Portwein vom Brettchen und trinkt es schnell aus.)

Dora. Aber, Herr Rechtsanwalt!

Paul. Hahaha!

Frau Holstein (sich umwendend). Was giebt es da?

Hermann. Nichts von Bedeutung; ich trank nur ein Glas Camillenthee. (Ab.)

Auftritt 3.

Frau Holstein. Dora. Paul.

Frau Holstein (beim Brieflesen). Ein recht aufgeweckter und guter Mann ist mein Sohn, nur darf ich ihm die Zügel nicht locker lassen und muß stets streng sein zu ihm.

Paul. Und das wird Deinem lieben, milden Herzen gewiß schwer, Großmama?

Frau Holstein. O nein, mein Paul, wenn's nöthig, kann ich auch sehr, sehr böse sein. (Liest.)

Paul (bei Seite). Wie wird es mir ergehen!

Dora (ebenso, indem sie ihm ein Glas Wein bringt). Was er nur hat, er quält sich offenbar. (Laut.) Hier, Herr stud. jur. et cam., Ihr Gläschen Wein.

Paul. Dank, liebes Fräulein. Sieh' da, welch' duftiges Veilchensträußchen. Darf ich? (Er nimmt ihr das Sträußchen von der Brust.)

Dora. Oh nicht doch — ich habe es mir erst heute früh eigenhändig gepflückt.

Paul. Doppelt werthvoll darum für mich, liebes Fräulein! Bitte, zürnen Sie nicht —

Frau Holstein. Was tuschelt Ihr da, heraus damit!

Paul. Ich leerte nur ein Glas Portwein auf Deine Gesundheit, beste Großmutter (zu Dora halblaut) und auf die Ihre.

Frau Holstein (legt die Briefe aus dem Schooß auf den Tisch, steht auf und geht mit einem Brief auf Paul zu). Da ist eine Nachricht, die Dich gewiß freudig überraschen wird. Dein Vater kommt heut.

Paul (erschreckt). Mein Vater —

Frau Holstein. Du erschrickst?

Dora. Sie sind bestürzt —

Paul. Vor — Freude, vielleicht auch vor Furcht. Papa ist stets so unfreundlich, so streng. Er könnte vielleicht mit meinen Leistungen nicht zufrieden sein, und dann: ade Großmutter, ade Fräulein Dora.

Frau Holstein. Nein, nein, er darf mir meine einzige Freude nicht nehmen.

Dora. Es wäre sehr betrübend.

Paul. Schon der Gedanke tödtet mich fast, daß ich von meinem Liebsten scheiden müßte — nimmer, nimmer!

Dora (bei Seite). Bei dem „Liebsten" schien er mich anzublicken —

Frau Holstein. Du Aermster, auch mir würde eine Trennung von Dir sehr, sehr wehe thun. Wie blaß Du bist — gieb ihm noch ein Glas Wein, liebe Dora. (Dora thut es.)

Paul. Ich kenne Papa, ohne sehr wichtigen Grund kommt er nicht nach Berlin.

Frau Holstein. Allerdings schreibt er mir, eine sehr ernste Angelegenheit hieße ihn diese Reise unternehmen.

Paul (bei Seite). Wenn er erfahren hätte —

Frau Holstein Du darfst den Kopf nicht vor der Zeit hängen lassen, raffe Dich zusammen, mein Liebling. (Dora setzt das Glas Wein auf den Tisch links.) Zerstreue Dich, musicire — ich möchte gern, daß Du auch etwas Farbe hättest, wenn Dein Vater kommt. (Zu Dora.) Laß den Schlüssel zum Weinfach nur stecken. Leb' wohl für jetzt, mein Sohn. (Küßt ihn.) Komm Dora, wir wollen Alles zum Empfang meines Schwiegersohnes herrichten.

Paul. Bitte, bleib' nicht so lange, Großmama, und Sie auch nicht, Fräulein.

Frau Holstein (im Abgehen). Wie er unsere Gesellschaft liebt, der gute Paul. (Beide ab.)

Auftritt 4.

Paul. (Bald darauf) **Hermann.**

Paul (sehr unruhig.) Mein Vater kommt. Das kann eine schöne Geschichte werden, wenn er etwa erfahren, daß ich mich zum Spiele verleiten ließ und verloren habe; — verloren auf Wort, heut Mittag fällig. Selbst Großmama würde das wohl niemals verzeihen. Nur Eine wüßte ich, der ich mich ohne Bangen anvertrauen könnte — Dora. Ihr könnte ich Alles sagen.

Hermann (den Kopf durch die Thür links steckend). Er ist allein. (Er tritt leise ein).

Paul. Ja, Dora! Sie ist so gut, so nachsichtig. Mir wird immer ganz eigen in ihrer Nähe zu Muthe.

Hermann (ihm auf die Schulter klopfend). Mir auch!

Paul (erschrocken). Onkel! Gottlob! Ich fürchtete schon, mein Vater wäre es.

Hermann. Dein Vater kommt? Um so größere Eile thut Noth. Wir müssen uns Beide verschwören! Ja, verschwören, um mein Budget wieder herzustellen. Hast Du schon jemals ein Menschenkind vorm Bankerott gesehen? (Paul schüttelt den Kopf.) Nun, so brauchst Du nicht erst die Leuchte des Diogenes anzuzünden, um ihn lange zu suchen. — Schau her, auf mich! (Kehrt die Hosentaschen heraus.) Nichts — doch halt — hier in der rechten Westentasche hütete ich immer ein letztes Zwanzigmarkstück. Auch dieses entrollte in dem Kampfe ums Dasein; warum auch unsere Goldprägung nicht eckig gemacht wird. Nun bin ich nickellos, wie niemals vordem —

Paul. Bist Du nicht ein grundschlechter Mensch?

Hermann. Was, grundschlecht? Das sagst Du Deinem Onkel?

Paul. Nun ja! Hast Du nicht einen großen Wechsel? Leitet und beobachtet Dich Deine Mutter nicht auf Schritt und Tritt?

Hermann (schnell einfallend). Daran liegt es ja eben. Ihre ewige Aufpasserei ist Mutter meiner Zügellosigkeit. Gleichwie der Schaumweinsgeist den Pfropfen weit und knallend in die Lüfte sprudelt, sobald er sich ledig fühlt des zwingenden Drahtes, so stürzte ich mich — entrückt dem tyrannischen Zwange der Mutter — in den Strudel gesellschaftlicher Vergnügungen, und das kostet Geld, viel Geld.

Paul. 'nen ganzen Sack voll —

Hermann. Nein, einen ganzen Lastwagen voll! Und dann meine unglückselige Leidenschaft für meine Tante —

Paul. Deine Tante?

Hermann (pantomimisch Karten umschlagend). Ja, meine Tante — Deine Tante!

Paul (bei Seite). Er also auch, das liegt im Blute!

Hermann. Und dann sprach ich noch nicht von meinem unbezahlten noblen äußeren Menschen, vom Juwelier und von einer Kleinigkeit, die in meinen Passivis ganz bedeutend figurirt: eine kleine Blondine im —

Paul (entsetzt thuend). Himmel!

Hermann. Nein! Im Haustheater! Bedenke dabei den mageren Wechsel, der gar nicht erst zur Ausnutzung gelangt. Du willst einwenden, daß andere Rechtsanwälte Hunderttausende von Marken verdienen — nun ja, genau hunderttausend Mark mehr, als ich. Ab und zu vergesse ich noch ein Taschentuch bei den Mandanten! — Aber ich habe eine Idee! Großartig! Zuvor jedoch wisse, daß um die vierte Stunde ein Wechsel von mir abläuft und der Gerichtsvollzieher mir nachläuft.

Paul (bei Seite). Mir von 1 Uhr ab. (Laut.) Armer Onkel.

Hermann. Du Unschuldsblüthe weißt nicht, was es heißt Schulden zu haben und sie mit Nichts bezahlen zu müssen.

Paul. Was thatest Du in der Sache?

Hermann. Bisher erreichte ich gar nichts, trotz der genialsten finanziellen Versuche. Nun wende ich mich an Dich, den letzten Hoffnungsstern.

Paul. An mich? — (Bei Seite.) Da trifft er den Rechten.

Hermann. Ja, an Dich! Mir fehlen fünfzehnhundert Mark.

Paul (bei Seite). Mir auch.

Hermann. Du mußt sie mir verschaffen. Keinen Einwand! Erst höre. Meiner Mutter dürfte ich mich niemals anvertrauen. Einmal könnte sie sich nicht in meine Lage hineinversetzen, und dann würde es sie auch sehr betrüben. Ein lakonisches drakonisches ‚Nein‘ würde mit klarer Stimme erfolgen. Dagegen Dir, Neven, gewährt sie Alles in ihrer blinden von Dir — hm, hm — wohlverdienten Liebe. Du kannst Alles bei ihr erreichen.

Paul. Ernstlich, Onkel?

Hermann. Ganz gewiß! Ich will Dir ein Bündniß vorschlagen, so eine Art Aktien-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit. Du bittest, man gewährt —

Paul. Großmama wird böse werden.

Hermann. Darin liegt ja die Gegenseitigkeit des Unternehmens. Sie schmäht Dich ein wenig aus, Du nimmst das Geld — giebst es mir und schiltst ingrimmig und heftig dabei auf mich, und — wir sind quitt!

Paul (bei Seite). Nette Gründung. Gesetzt, Großmama weigert sich, was dann?

Hermann. Dann weinst Du, raufst Dir die Haare aus; Du hast ohnehin reichlich — sprichst von verlorener Ehre, Wortbruch für eine Spielschuld.

Paul. Ja, das ist gut: Spielschuld!

Hermann. Schließlich, wenn anscheinend Nichts mehr hilft — so sprichst Du von Erschießen, Ertränken, oder für welche Todesart Du gerade Passion hast; dem widersteht kein Frauenherz.

Paul. Ich wills versuchen.

Hermann (ihn umarmend). Mein Retter! Zeige keine Schwäche! — Horch, der Zufall begünstigt uns, die Mutter naht. — Nochmals, mein Paul, setze Alles daran, 1500 Mark hängen an Deinen Lippen. (Im Abgehen.) Ich werde inzwischen den Gegenstand meiner Liebe aufsuchen und —

Paul. Ah, Du bist ernstlich verliebt? In wen?

Hermann. St! (Ab.)

Auftritt 5.

Paul. Frau Holstein.

Frau Holstein (eintretend). Du noch hier, Paul? Ich dachte, Du wärest in die frische Luft gegangen.

Paul. Ach nein, Mama. Wenn Du nicht bei mir bist, so ist's, als hätte mich alles Glück verlassen, Du gute Großmama. (Er seufzt.)

Frau Holstein. Paulchen, Du hast mir Etwas anzuvertrauen?

Paul. Ich? Oh ich schwöre —

Frau Holstein. Nicht schwören, sag' mir die einfache Wahrheit, ich hab's um Dich verdient, mein Paul.

Paul. Gut, Großmama, Du sollst Alles wissen.

Frau Holstein. Fast bangt mir, so trübe ist Dein Blick.

Paul. Du weißt, ich war mit Regnus zum Balle, von dem ich ein bischen spät heimkehrte —

Frau Holstein. Nun ja, Du hast doch getanzt?

Paul. Ja, gute Großmutter, aber nicht viel. Es war aber so schwül im Saale, daß ich mich in das Herrenzimmer zurückzog. Dort standen einige Herren und spielten, und —

Frau Holstein. Und Du hast Dich verleiten lassen, auch Theil zu nehmen?

Paul. Ja, ich that es — leider.

Frau Holstein. In Deinem Alter gespielt! Freilich, Jedermann spielt heute zu Tage, sogar Damen, deshalb sei Dir verziehen. Doch thu's nicht wieder, mein Paul, Spielgewinn bringt niemals Segen.

Paul. Ach, ich gewann ja gar nicht, ich verlor.

Frau Holstein. Das ist noch schlimmer, nun zum Glück führtest Du nur wenig Geld bei Dir.

Paul. Wenn's das nur wäre — aber ich ließ mich hinreißen, ich wollte wiedergewinnen, was ich verloren, ich spielte — auf Ehrenwort!

Frau Holstein. Auf Ehrenwort?

Paul. Zwar sagte ich mir, daß ich Unrecht thäte, daß ich Dir Kummer bereitete, aber Du fehltest mir eben; oh wärest Du dort gewesen, ich wäre niemals aus dem Tanzsaal gegangen.

Frau Holstein. Und wieviel verlorst Du?

Paul. Ein Tausend drei hundert sechzig Mark,

Frau Holstein. Du dachtest, ich würde Dir diese Summe leihen?

Paul. Das nicht, wovon sollte ich sie zurückbezahlen? Aber ich hoffte, Deine nachsichtige Güte würde sie mir schenken.

Frau Holstein. Ah! Du mißbrauchst diese Güte. Rechne nicht darauf, mein Kind.

Paul. Das fürchtete ich — so ist mein Schicksal besiegelt. Um ½12 wollte sich mein Gegenpartner das Geld abholen; mein Ehrenwort wird verfallen —

Frau Holstein. Löse es ein.

Paul. Wovon, womit? Ich armer, unglücklicher Mensch, so hart zu büßen für einen Fehltritt. Niemals wieder hätte ich eine

Karte angerührt. (Er rauft sich wie verzweifelt in den Haaren.) Wehe, was fang' ich an.

Frau Holstein (bei Seite). Wie leid er mir thut.

Paul. Und doch — es muß sein. (Plötzlich still stehend, zieht er sein Portemonnaie und durchsucht es.) Zwei Mark vierzig Pfennig — zu wenig; nun vielleicht borgt mir der Mann auf mein ehrliches Gesicht hin —

Frau Holstein. Was, Paul?

Paul. Einen Revolver!

Frau Holstein. Paul, lieber Paul, was sinnst Du?

Ein Diener (die Thür im Hintergrund öffnend und hineinmeldend). Herr Rentier Burg. (Ab.)

Paul. Mein Vater! (Er sinkt wie ohnmächtig auf einen Stuhl.)

Frau Holstein. Schon jetzt kommt er? Fasse Dich, raffe Dich auf. — So — laß ihn nur nichts merken. Da ist er schon.

Auftritt 6.

Frau Holstein. Paul. Burg.

Burg (eintretend, in Jäger's Normal-Wollkleidung mit einer Reisetasche; etwas pedantisch). Guten Tag, theuerste Frau Schwiegermutter. (Er küßt ihr die Hand. Zu Paul, der herzlich auf ihn zueilt, kühl.) Guten Tag, Herr Sohn.

Paul (bei Seite). Das dachte ich mir schon, wenn er „Herr" sagt, liegt Schnee in der Luft.

Frau Holstein. Willkommen, Herr Schwiegersohn; Sie überraschen mich, denn ich erwartete Sie erst zum Abend —

Burg. Dann lasen Sie meinen Brief nur ungenau. Ausdrücklich meldete ich meine Ankunft 10 Uhr 50 Minuten früh Bahnhof Friedrichsstraße, und hätte sich der Zug nicht um vier Minuten verspätet, so wär ich schon vier Minuten eher bei Ihnen eingetreten. Sie kennen ja meine penible Pünktlichkeit. Mein Leben ist wie ein Chronometerpendel, immer derselbe Gang; seit dem Tode meiner lieben Frau, Ihrer seligen Frau Tochter, legte ich mich zur selben Zeit schlafen, stand zur selben Zeit auf; trank denselben Wein, machte täglich denselben Spazierweg — und habe mir nun zur Vervollständigung meines normalen Lebens auch noch Jäger's Normal-Wollkleidung angeschafft —

Frau Holstein. In der That sehr normal, lieber Schwiegersohn, auch in der Begrüßung von Ihrem Sohne.

Paul. Ich hatte mich so sehr auf das Wiedersehen gefreut —

Burg. Ich auch, doch wurde meine Freude gleich beim Eintritt ins Haus recht gedämpft. Ein etwas übernächtig aussehender junger Mensch fragte gerade dringend nach Dir; wahrscheinlich so ein Kneipgenosse — freilich zu meiner Jugendzeit, da gabs noch nicht so viele echte Aushängeschilder als Verführungsmittel für die Jungen; wer war denn der Herr wohl, he?

Paul (bei Seite). Mein Gläubiger. (Laut.) Wohl ein Kollege, der mit mir eine Frage über Selbstmord verhandeln will.

Frau Holstein (erschrickt). Sicherlich ein Kollege! (Halblaut zu Paul.) Fasse Dich, mein Kind. (Laut.) Ach, Sie glauben nicht, wie fleißig er ist. Tag und Nacht sitzt er bei den Büchern; sein bleiches Aussehen ist der beste Beweis —

Burg. Nun, wenn's so steht; komm' in meine Arme.

Frau Holstein. Sein Wechsel ist auch gerade nicht sehr reichlich —

Burg. Hat er sich beklagt?

Frau Holstein. Das nicht, aber es giebt doch Ausnahmefälle, wo man einmal mehr ausgiebt —

Burg (heftig). Du hast Schulden; gut, sieh' Du zu, wie Du sie bezahlst —

Paul (seufzt). Ich Schulden?

Frau Holstein. Wer sprach davon, und wozu fahren Sie so auf, Herr Schwiegersohn? Die Heftigkeit stand Ihnen niemals gut.

Auftritt 7.

Vorige. Hermann.

Hermann (durch die Thür im Hintergrund). Dein Kollege Gläubig möchte Dich gern sprechen, er hat nicht lange Zeit. Sieh' da, Schwager Burg. (Tritt ein.) Wünsche frohen Eintritt seit langer Zeit. (Sie sprechen leise.)

Paul. Lebe wohl, Großmutter. (Will abgehen, Frau Holstein hält ihn zurück.)

Hermann. Auch ein Jäger, Schwager? Ist das Baum- oder Schafwolle?

Burg (ohne darauf zu hören). Sage mir lieber, wie es Fräulein Dora geht.

Hermann. Sie wird von Tag zu Tag schöner. (Leise zu Paul.) Wie steht es?

Paul (ebenso). Gut! (Zu Frau Holstein halblaut.) Lebe wohl!

Burg (zu Frau Holstein). Ist Fräulein Dora zu sprechen, theuerste Schwiegermutter?

Frau Holstein. Verzeihen Sie einen Augenblick. (Leise zu Paul, dem sie Schlüssel giebt.) Hier sind die Schlüssel zu meinem Schreibtisch. In der oberen Schublade rechts findest Du 1500 Mark Zinsen, die ich in den Geldschrank verschließen wollte — nimm sie und rette Dich damit.

Paul (halblaut). Dank, Dank —

Frau Holstein. Schon gut — geh nur, geh!

Hermann (leise zu Paul, der ihm die Schlüssel zeigt). Gottlob, beeile Dich. (Paul ab durch die Thür im Hintergrund, wohin ihn Frau Holstein geleitet.)

Auftritt 8.

Burg. Hermann. Frau Holstein.

Burg (zu Hermann). Ein rechter Leichtsinn, dieser Paul. Hat gewiß Schulden —

Hermann. St! — Wenn er welche hat, so hat er sie meinetwegen gemacht. Er ist ein guter Mensch; sein Herz ist mir erschlossen, seine Börse idem. Großmama vermag ihm niemals Etwas abzuschlagen, und so macht er sich oft zum verantwortlichen Herausgeber meines Sündenregisters; wirklich ein treuer Neffe.

Frau Holstein (welche die letzten Worte gehört hat). Was sprichst Du da von meinem Paul?

Hermann. Ich nannte ihn einen guten treuen Jungen; ein Muster von Bescheidenheit, (leise zu Burg) der sich für seinen Onkel opfert. Mit einem Wort, liebe Mutter, Dein Enkel ist ein Engel!

Frau Holstein (zu Burg). Seien Sie nicht so streng zu ihm, er hat es nicht verdient. Sein blasses Aussehen macht den Fleiß erröthen; er ist fleißig, vergeudet die Zeit nicht, wie gewisse Leute. (Hermann räuspert sich.) Ich habe ihn von Herzen lieb.

Hermann. Wie mich das freut, behalte ihn immer so lieb, ja (mit der Pantomime des Geldzählens) gewinne ihn immer lieber, gute Mutter.

Frau Holstein. Was kann Dich das groß kümmern? Kommen Sie, Herr Schwiegersohn, zu meiner Mündel Dora.

Burg (bei Seite). Zu Dora — wie mein Herz erbebt bei ihrem Namen. (Laut.) Sogleich, theuerste Schwiegermutter; nur gestatten Sie mir noch ein paar Worte vorher über den Zweck meines Besuches. (Hermann will hinausgehen.) Bleib' hier, Schwager, Du darfst Alles mit anhören. Ich will — ich habe vor — nun, kurz und gut — ich will mich wieder verheirathen.

Frau Holstein. Du Dich wieder verheirathen?

Hermann. Pah!

Burg. Gewiß, fühl' ich mich doch noch jung genug dazu. Auch Paul's wegen halt' ich es für besser; ich werde ihn auf eigene Füße stellen und ihm sein Vermögen auszahlen.

Frau Holstein. Das ist sehr verständig von Dir.

Hermann. In diesem Falle will auch ich nichts einwenden, lieber Schwager. Doch wer ist die Glückliche, gegen die Du Dich verheirathen willst?

Burg. Was, gegen?

Hermann. Nun ja, gegen. Ist die Ehe nicht ein dauernder Krieg?

Burg. Nun, bei uns soll es möglichst friedlich zugehen, wozu das sanfte Gemüth meiner Erkorenen das beste Theil beitragen wird. Du kennst sie, Schwager. Sie ist eine sehr gute Parthie, auch nicht mehr ganz unabhängig von Euch.

Frau Holstein. Von uns, wer ist sie denn?

Burg (athemholend, schnell). Ihre Mündel Dora!

Hermann (verdutzt). Fräulein Dora?

Frau Holstein. Sie lieben meine Mündel Dora?

Burg. Schon seit mehreren Jahren.

Hermann. Ich ziehe meine Einwilligung zurück. Dieser Alters-Unterschied ist viel zu bedeutend. Gieb Paul das Vermögen nur so, zum Heirathen bist Du doch zu alt.

Burg. Ich alt? Ein Fünfundvierziger, fühle ich mich so jung und lebendig, wie Du, bin solide, habe keine Schulden (Hermann räuspert sich), ich besitze die Vernunft eines Familienvaters, der rechnen gelernt hat. (Zu Frau Holstein.) Ich thue es nur für Paul, den Sie so sehr lieb haben; übrigens habe ich bereits die Zustimmung von Dora's Onkel, meinem alten Kameraden.

Hermann (ironisch). Alt — das stimmt.

Burg (ohne auf Hermann zu hören, fortfahrend). Dessen Erbin sie nur wird, wenn sie mich heirathet.

Hermann. Solch ein Narr — wollte sagen Narrenstreich ist mir noch nicht vorgekommen.

Burg (zu Frau Holstein). Darf ich Sie nun bitten, mich zu Ihrer Mündel zu führen, theuerste Schwiegermama, um meine Huldigung, meine Bitte um Liebe darzubringen. (Selbstbewußt.) Gewiß, ich fühle es, wird auch Fräulein Dora mich lieben.

Hermann (wie oben). Ja, wie ein Pfarrer.

Burg. Behalte Deine Bemerkungen doch für Dich, lieber Schwager. Ich möchte mich leicht zu revanchiren versuchen, wozu die Mittheilung über Deine Schulden —

Hermann (ihn mit der Hand den Mund verschließend). St, Schwager, schon gut! Komm, liebe Mutter. (Er bietet ihr den Arm an.)

Frau Holstein. Ich danke. (Leise.) Doch, was meintest Du mit dem Pfarrer, Hermann?

Hermann. Nun, ich wollte sagen, daß Deine Mündel Deinen Schwiegersohn liebt, wie der Pfarrer einen alten zähen Kapaun!

Burg. Was beliebt?

Frau Holstein. Nichts, nichts, ein fader Scherz! Kommen Sie, lieber Burg! (Nimmt Burg's Arm, im Abgehen zu Hermann.) Marsch an die Arbeit, Faulpelz! (Burg und Frau Holstein ab.)

Auftritt 9.

Hermann. (Später) **Paul.**

Hermann. Er sich wieder verheirathen, er eine zweite Frau nehmen, oh dieser Vampyr. Im ganzen Gesetzbuch ist keine Maßregel vorgesehen gegen solche Ungeheuerlichkeit, nein, erlaubt ist sie sogar. (Mit Pathos.) Aber ein Strafgesetzbuch giebt es, das solchen Widersinn rächt: das der Ehe!

Paul (eintretend, ohne Hermann zu bemerken). Vivat! Die Tugend siegt, das Mitleid der Großmutter hat bezahlt. (Er sieht Hermann.) Himmel, mein Onkel.

Hermann. Endlich! Du kamst zur guten Stunde. Dein Vater ist in rosigster Laune —

Paul. Deine Miene — Du ängstigst mich.

Hermann. Denke Dir, Dein Vater — doch à propos! wie steht es mit den 1500 Mark? Du hast sie doch von Mama erhalten?

Paul. Ach, sie war so gut, aber was hast Du?

Hermann. Die unglaublichste, unerhörteste, hirnverbrannteste Geschichte — doch (die Hand ausstreckend) zuvor das Geld!

Paul. Was ist denn nur vorgefallen?

Hermann. Dein Vater, Dein kühner Vater will sich wieder — verheirathen. Doch —

Paul. Mein Vater?

Hermann (nickend). Eben deshalb kam er nach Berlin.

Paul. Hahaha, ein netter Scherz.

Hermann. Was, einen Scherz nennst Du das! Nun, bei Gott, für mich ist es weder ein Scherz, noch für sie, noch überhaupt — doch die 1500 Mark —

Paul. Erzähle, erzähle! Unmöglich! Wer ist denn die Auserwählte?

Hermann. Genau dieselbe, die ich liebe —

Paul. Hahaha, vortrefflich, ein köstlicher Spaß!

Hermann. Was, Du lachst? Du schauderst nicht bei dem Gedanken an eine Schaar von Brüdern und Schwestern? (Paul lacht laut.) Ja, lache nur — hernach wirst Du genug jammern; Du verhöhnst mich womöglich noch, mich, der so mit Dir fühlt — doch die 1500 Mark —

Paul. Mein armer Onkel!

Hermann. Aber diese Heirath wird nicht stattfinden, und wenn ich mich mit Deinem Vater schlagen sollte. Ja, ja, wie in der Familie der Atriden! — Ich werde ihn tödten oder er mich. Da will ich denn lieber meine Angelegenheiten noch vorher ordnen, also bitte die 1500 Mark —

Paul. Wen eigentlich will er mir denn zur Stiefmutter geben?

Hermann. Sagte ich Dir das noch nicht? (Dora tritt auf.) Da kommt sie gerade selbst.

Paul. Dora! (Er bleibt wie erstarrt stehen.)

Auftritt 10.

Paul. Hermann. Dora.

Dora (ohne Beide wahrzunehmen). Wie unwürdig, wie ungebührlich.

Hermann (zu ihr tretend). Ganz recht, unwürdig und ungebührlich. Oh ich weiß Alles, Alles, aber niemals werde ich diese Heirath zugeben.

Paul (wie Hermann). Nein, niemals, und Sie, Fräulein Dora, Sie selbst können in diese Verbindung niemals willigen

Dora. Was soll ich thun? Mein Onkel hat mir geschrieben, er wolle es so, sonst würde er mich enterben, und auch Ihre Frau Mutter ist nicht dagegen.

Paul. Was, Großmutter auch, das ist Tyrannei.

Dora (weinend zu Paul). Ach, Ihr Herr Vater will mich schon in vierzehn Tagen heirathen.

Hermann (sein Taschentuch ziehend). In vierzehn Tagen heirathen?

Paul (schluchzend). Oh, das ist schändlich!

Hermann. Ja, schändlich! Schändlich um so mehr, als Sie ihn nicht lieben können, diesen Greis — (zu Paul.) Ich will Deinem Vater nichts Uebles nachreden, aber (sich zu Dora wendend) er muß Ihnen schließlich ja widerlich werden.

Paul. Mein Onkel!

Hermann. Nein, Dein Vater! — (Zu Dora.) An seiner Stelle giebt es einen Jemand, der sie liebt (sich ihr nähernd) mit der ganzen Kraft eines jugendlichen Herzens.

Dora (etwas zurücktretend). Mein Herr!

Paul (warm). Ja, es giebt Jemand, der Sie, Fräulein Dora, schon seit Langem liebt, ohne den Muth gehabt zu haben, es Ihnen zu gestehen.

Hermann. Ja, so ist es. Fragen Sie nur Paul, er kennt den Jemand, der heimlich für Sie glüht.

Paul. Ja, ich kenne ihn!

Hermann. Die bis heut im Innern des Herzens verborgen gebliebene Liebe ist durch die Angst, Sie verlieren zu müssen, plötzlich hervorgebrochen.

Paul. Ja, mein Fräulein, ganz plötzlich.

Hermann. Nicht wahr? (Bei Seite.) Wie er mich versteht, wie selbstlos er mich unterstützt. (Laut.) Nun läßt sich das Feuer nicht mehr bändigen, es lodert empor. (Will ihre Hand fassen.)

Dora (die Hand zurückziehend). Mein Herr!

Hermann (bei Seite). Sie verweigert mir die Hand, aber sie ist bewegt. (Paul hat inzwischen Dora's Hand ohne ihr Widerstreben ergriffen.) Fragen Sie nur Paul!

Paul (verwirrt). Ja, fragen Sie nur Paul.

Hermann. Seine zarte und achtungsvolle Liebe erwartet kein mündliches Geständniß auf Kosten der Bescheidenheit.

Paul (erregt). Nein, aber er bittet um einen Blick, der ihm süße Verzeihung zusichert.

Hermann (bei Seite). Er geht ziemlich rasch vorwärts. (Dora wirft indessen einen verstohlenen Blick auf Paul. Hermann drückt Paul die Hand, leise.) Danke, mein Junge!

Paul (ebenso). Danke, mein Onkel.

Hermann. So wollen wir uns denn verschwören, diese Heirath zu hintertreiben. Wir sind alle Drei dabei interessirt. Sie, Fräulein Dora, als Opferlamm, Du, Paul, als Erbe und Sohn, und ich, ich — —

Paul (ihn unterbrechend). Ja, ja, verschwören wir uns.

Dora. Oh, wie gerne! Aber wie es anfangen, ich werde nicht wagen, es Ihrer Großmama zu sagen.

Hermann. Und mich würde sie gehen heißen. Nur Paul allein kann diesen Sturm beginnen.

Paul. Ich? Niemals. Mein Vater würde mich recht liebevoll aufnehmen.

Hermann. Nicht an ihn sollst Du Dich wenden, nein, an die Großmutter, sie kann Dir nichts abschlagen. Du hattest noch eben den Beweis davon, den Du mir bis jetzt vorenthieltst, die 1500 Mark —

Paul (ihn exaltirt unterbrechend). Ja, ja, ich werde mit ihr reden, werde ihr sagen, daß, wenn mein Vater sich wieder verheirathet —

Hermann (einfallend). Du Dich tödten wirst.

Dora (erschreckt). Himmel!

Paul. Aengstigen Sie sich nicht, nur ein Schreckschuß soll abgefeuert werden.

Hermann. Für Ihre Rettung, Fräulein Dora, wissen wir Allen zu trotzen.

Paul. Still, die Großmama.

Hermann (nach der Thür rechts laufend). Meine Mutter! Ich rette mich.

Dora (ebenso nach links). Ich mich auch.

Paul. So allein werde ich mich fürchten. (Zu Dora.) Mit Ihnen geht der Muth von mir, und ich werde nichts zu sagen wissen.

Hermann. Ich werde Dir von der Thür aus souffliren. Fest, mein Neffe, Dein Onkel schaut herab auf Dich von dem Kothurn der Liebe. Unser Schicksal ruht in Deiner Hand.

Dora (sich umwendend). Ja, mein ganzes Glück, das ruht in Ihren Händen. (Ab nach links.)

Auftritt II.

Paul. Frau Holstein. Hermann.

Frau Holstein (aus der Mittelthür). Ah, da bist Du ja, Du leichtsinniger Bursche.

Hermann. Meinst Du mich oder Paul?

Frau Holstein. Würde Paul jemals ein Billet von einer Dame erhalten haben? Sieh' her. (Sie liest.) „Ich erwarte Dich nach der Probe."

Hermann (sich verschnappend). Teufel, aus dem Westend-Theater von der Sekunda-Donna.

Frau Holstein. Ach, Du gestehst es also ein?

Hermann. Nun fällt es mir ein, es handelt sich um eine Konsultation wegen eines Prozesses, den die Schauspielerin gegen ihren Direktor wegen rückständiger Gage führt. Sie wandte sich an mich, ich führe gern ihre Vertheidigung, ich — da ich stets die Unschuld vertheidige. Ich werde ihr antworten, daß ich durch Erkältung verhindert sei, sie heut zu empfangen. Das arme Mäuschen.

Frau Holstein. Still, Schlingel. Nicht so frivole Redensarten vor meinem Enkel.

Hermann. Ach, der liebe kleine Enkel, ich empfehle ihn heute Deiner besonderen Nachsicht, er hat Kummer, schweren Verdruß.

Frau Holstein (besorgt). Paulchen, Du hast Kummer? (Sie bemerkt, wie Hermann Paul zuwinkt.)

Hermann (verzieht das Gesicht). Dies verwünschte Rheuma.

Frau Holstein. Geh' in Dein Zimmer und trinke Kamillenthee, mein Sohn. Was fehlt Dir denn, mein lieber Paul?

Hermann (abgehend). Gern, liebe Mutter. (Ab nach rechts.)

Paul. Ach, meine theure Großmutter, ich bin sehr zu beklagen.

Frau Holstein (innig). Willst Du mir nicht Deine Leiden anvertrauen, mein Liebling? (Hermann zeigt sich in der Thür und fordert ihn pantomimisch auf, zu reden.)

Paul. Du bist wohl gut und nachsichtig, aber mein Vater — (Hermann nickt ihm beifällig zu.)

Frau Holstein. Dein Vater? Ich sollte Dir eben eine große Neuigkeit von ihm mittheilen. Er will sich wieder verheirathen.

Paul. Oh, ich weiß es. (Hermann zieht sein Taschentuch heraus.) Das ist es gerade, worüber ich so trostlos bin.

Frau Holstein. Weshalb, es ist zu Deinem Besten. (Hermann macht ihm bemerklich, das Taschentuch zu ziehen.)

Paul (weinerlich). Oh nein, nein, ich kann mich mit dem Gedanken nicht vertraut machen, eine Stiefmutter, Stiefgeschwister, die nicht Deine Enkel sein werden, es ist zu schrecklich — (Er weint.)

Frau Holstein. Paul, das ist ja eine ganz kindische Auffassung. Dein Vater wird glücklich werden.

Paul. Niemals, niemals, Großmama. (Hermann verdoppelt seine Zeichen.) Und auch Deine Mündel Dora wird unglücklich, und ich selbst werde von Allen der Unglücklichste sein.

Frau Holstein. Gewiß nicht, mein Paul.

Paul. Doch, doch. (Hermann wie oben.) Es ist mehr, als ich ertragen kann, und ich werde diesen Zustand enden. Hippolyt Mehles wird sicher borgen.

Frau Holstein. Schon wieder dieser Gedanke, Du böses Kind? (Hermann macht pantomimisch die Geberde des Erdausschaufelns.)

Paul (weinerlich). Du wirst Deinen Enkel bald nicht mehr haben. (Auf Hermann sehend.) Was meint er nur? — Ah! (Laut.) Und wenn ich dann $1\frac{1}{2}$ Meter tief unter der Erde liegen werde, dann wirst Du, liebe Großmutter, sagen: „Ich hätte diese Heirath verhindern können", aber dann wird es zu spät sein. (Er weint. Dora kommt aus der Thür rechts, Hermann spricht leise mit ihr einige Worte und geht dann ab.)

Frau Holstein. Faß' Dich, mein Liebling; in der That, wenn Dora und Du unglücklich würden —

Paul. Sehr unglücklich.

Auftritt 12.

Frau Holstein. Hermann. Dora.

Dora. Theuerste Mutter, soeben kehrt Herr Burg mit einem großen Bouquet zurück.

Paul. Mein Vater! Ich rette mich —

Frau Holstein. Nicht doch, liebes Kind, sprich selbst mit ihm, sage ihm, daß —

Paul. Kein Wort! Du, liebste Großmutter, mußt seine Ideen bekämpfen, diesen Heirathsplan vernichten!

Dora. Ach bitte, bitte, thuen Sie es.

Paul. Ich könnte in Papa's Gegenwart kein Wort hervorbringen. (Ab nach rechts, zugleich kommt Burg durch die Mittelthür.)

Auftritt 13.

Frau Holstein. Dora. Burg.

Burg (mit einem Bouquet). Da bin ich wieder, meine Damen. Als erste Huldigung wird Ihnen der Juwelier sogleich den Brautschmuck übergeben, Fräulein Dora; inzwischen darf ich Ihnen wohl diese Blumen als Vorbilder einer rosigen Zukunft überreichen. (Er will Dora das Bouquet überreichen, Frau Holstein nimmt es ihm dabei auf halbem Wege ab.)

Frau Holstein. Danke sehr, lieber Schwiegersohn.

Burg. Aber, beste Schwiegermama, das war für Fräulein Dora bestimmt.

Frau Holstein. Dora liebt diese Blumen nicht, sie bereiten ihr immer Kopfschmerzen, zumal heute — wo sie so wie so schon sehr verstimmt ist.

Burg. Sie, holdes Fräulein?

Dora. Ja, sehr, mein Herr, sehr betrübt und unwohl.

Frau Holstein. Und daran ist einzig und allein Ihr Heirathsprojekt schuld, Sie haben uns Alle damit überrumpelt und unsere Köpfe verdreht.

Burg. Begreiflich! Die Bewegung, die ein junges Mädchen zum ersten Male empfindet bei dem Liebesgeständniß eines ganzen Mannes. Doch, ich wollte Ihnen, theuerste Dora — Sie erlauben doch — (Dora macht eine abwehrende Bewegung) Fräulein Dora nicht wehe thun; oh nein — (zärtlich) gewiß nicht.

Frau Holstein. Selbst Ihr Sohn Paul ist zum Tode betrübt, er fürchtet Ihre Liebe zu verlieren, Ihre väterliche Fürsorge. (Burg zuckt die Achseln.) Oh, zucken Sie nicht die Achseln — Paul wird darüber zu Grunde gehen, Paul, der Sohn meiner (sie weint) Tochter, die stets so nachgiebig und willfährig zu Ihnen war.

Burg (bei Seite). Ja wohl, sie spielte die Herrin nur dann nicht, wenn sie sich krank fühlte.

Frau Holstein. Ich hegte die Hoffnung, daß Ihnen meiner Tochter Gedächtniß heilig bleiben würde Zeit Ihres Lebens —

Burg. Nun, ich dächte, einundzwanzig Jahre wären genug der Trauer —

Frau Holstein. Mein armes mir unvergeßliches Kind —

Dora (wirft sich an die Brust der Frau Holstein). Nein, nein, es ist auch zu trostlos. (Sie weint.)

Burg. Ach, Sie sind närrisch.

Frau Holstein. Ich muß sehr bitten.

Burg. Ich meinte Fräulein Dora.

Frau Holstein. Ein recht galanter Freier.

Burg. Aber Sie selbst willigten doch erst in diese Heirath, Sie selbst legten gute Worte für mich ein, auch Fräulein Dora's Onkel begünstigt meine Bewerbung —

Frau Holstein. Ach, der alte Narr — und auch an Ihr Alter dachte ich nicht sogleich — —

Burg. Das ist doch zunächst Sache Ihrer Mündel, theure Schwiegermutter, die ich nun direkt fragen will. (Sich zu Fräulein Dora wendend.) Mein Fräulein —

Dora. Jetzt nicht, mein Herr —

Frau Holstein. Lassen Sie ihr, bitte, noch einige Zeit zur Ueberlegung. (Leise, ironisch.) Holen Sie die Diamanten, die Ihrer Werbung neuen Glanz verleihen werden. Kommen Sie!

Burg (leise). Ja, ja, ich vergaß die Diamanten, ihrem Feuer wird sie nicht widerstehen. (Laut.) Leben Sie denn wohl für jetzt. (Frau Holstein und Burg ab.)

Auftritt 14.

Dora. Paul. Hermann.

Paul (den Kopf durch die Thür links steckend, sich umsehend und dann vorkommend). Gottlob, der erste Sturm wäre abgeschlagen!

Hermann (ebenso von rechts). Fürwahr, ein hitziges Gefecht, aber Ihre Thränen-Batterie siegte; ich will nun gehen und Deinen Vater vollends davon überzeugen, daß diese Heirath unmöglich ist; will ihm sagen, daß ein Anderer Sie liebt, mein Fräulein, und daß dieser Andere ich!

Dora. Mein Herr!

Hermann (ohne zu hören, fortfahrend). Und Du, Paul, theilst es Deiner Großmutter mit, sie kann Dir nichts verweigern! Ich zähle auf Dich, wie auch auf Ihre Güte, Fräulein Dora — das bald sich in eine „liebe Frau" verwandeln möge. Leben Sie wohl. (Ab.)

Auftritt 15.

Dora. Paul.

Dora (ihm nacheilend). Mein Herr —

Paul (Dora zurückhaltend). Lassen Sie ihn laufen.

Dora. Ich will ihm nach, ihm sagen, daß ich ihn nicht liebe, also ihn auch nicht heirathen werde.

Paul (innig). Das weiß ich längst — ich weiß auch, wen Sie lieben, und wer Sie liebt — Dora!

Dora (ihm die Hände darbietend). Paul! (Erschrocken.) Ihre Großmutter kommt.

Frau Holstein (an der Thür). Marsch an die Arbeit, Du Narr!

Paul. Desto besser!

Auftritt 16.

Dora. Hermann. Frau Holstein.

Frau Holstein (während ihres Eintritts durch die Mittelthür nach außen sprechend). Nun gut, wir wollen sehen.

Paul (Dora's Hände ergreifend, anscheinend ohne auf Frau Holstein zu achten). Ja, Dora, ich liebe Sie, liebte Sie vom ersten Augenblick an, da ich Sie sah — erhören Sie mich — (Er sinkt auf die Knie vor Dora nieder.)

Frau Holstein. Was sehe ich —

Dora. Sie hört uns —

Paul (leise). Desto besser. (Laut.) Stoßen Sie mich nicht zurück, ich würde mich tödten —

Frau Holstein (dazwischen tretend). Das wirst Du nicht, mein Paul — und Du, liebe Dora, was antwortest Du ihm, er ist der treuesten Liebe würdig.

Dora. Meine theure Mutter, ja will ich antworten, von Herzen ja. Erst heute wurde es mir klar, was mir Paul geworden, da sein Vater mich zur Frau begehrte.

Paul. Auch mir entdeckte die Eifersucht erst meine Liebe — oh, rette uns, hilf uns, Du beste der Großmütter!

Frau Holstein (sie beide in ihre Arme ziehend). Ihr lieben Kinder! Der Himmel segne diesen Bund, — und davon habe ich nichts gemerkt! — Oh, Ihr bösen lieben Kinder! Nun willst Du nicht mehr zu Hippolyt, mein Paul?

Paul (innig). Niemals, Du liebe gute Großmutter! Wir wollen noch lange, lange leben, nicht wahr, meine Dora?

Dora (herzlich zu Frau Holstein). Um Ihnen zu danken, um Sie zu lieben und zu segnen.

Auftritt 17.

Vorige. Hermann. (Später) Burg.

Hermann (erst verwundert dreinschauend, dann wie durchblitzt, leise). Hier scheint es gut für mich zu stehn! (Laut.) Ich sprach das Wort, der Schwager wüthet.

Paul. Der arme Vater. Großmama weiß Alles!

Hermann (leise). Wie faßt sie es auf?

Paul (leise). Gut, sehr gut!

Hermann. Dank, lieber Neffe. (Drückt ihm die Hand.)

Frau Holstein. Weshalb wüthet Dein Schwager?

Hermann. Weil ich ihm erklärte, aus der Heirath mit Fräulein Dora könne nichts werden, da ein Anderer ihre Liebe besäße.

Frau Holstein. Da hast Du zum ersten Male in Deinem Leben wirklich etwas Gutes gethan.

Hermann. Nicht wahr? (Leise zu Paul.) Noch einmal Dank; von dem Augenblick an, wo Fräulein Dora einwilligt —

Dora. Ich willige in Alles.

Hermann (horchend). Horch, der Feind naht, doch wir sind stark genug, ihn zu empfangen. Schnell ein Carrée gebildet.

Auftritt 18.

Vorige. Burg.

Burg (schnell eintretend). Ha! Was sehen meine Augen? Treibt man ein Spiel mit mir, wie mit einem Schwächling oder Gestörten? Sie schmiedeten ein Complott gegen mich — oho, auch Du dabei, mein Sohn Paul — entsetzlich! Mein eigenes Fleisch und Blut empört sich gegen mich.

Paul. Ich schwör' bei Amors Rosen-Altarhügel —

Burg. Und die würdige Frau Schwiegermama erlaubt diese Intrigue nicht nur, nein, sie begünstigt die Verschwörung und nimmt das Liebespaar unter ihre Fittiche, wie Madame Hahn die Küchlein.

Hermann. Nun, lieber Schwager, wenn Du nicht damit zufrieden sein solltest —

Frau Holstein. Du schweigst, Dich geht die Sache gar nichts an.

Hermann. Was? Gestatte doch.

Paul (leise zu Hermann). Laß nur Deine Mutter allein sprechen.

Frau Holstein. Bisher wußte ich nichts von alledem; soeben erst erfuhr ich, auf wen Dora's Wahl gefallen, und ich billige diese Wahl.

Burg. Oh, das kann ich mir denken, bei solchem Vermögen —

Hermann. Nicht frage ich viel nach Geld und Gut, wenn —

Frau Holstein. Zu was mischest Du Dich in die Sache, Hermann?

Hermann. Je nun, ich denke doch —

(Paul heißt ihn pantomimisch schweigen.)

Frau Holstein. Mein Herr Schwiegersohn, wollten Sie die Heirath nicht lediglich zum Glücke Ihres Sohnes Paul unternehmen? (Burg nickt.)

Hermann (schnell). Oh, auch ich werde für Paul gern Sorge tragen.

Frau Holstein. Weshalb unterbrichst Du mich immer so heftig?

Hermann. Weshalb? (Paul wie oben.)

Frau Holstein (zu Burg). Und wird nun nicht dasselbe erreicht, nur mit dem Unterschiede, daß die 18jährige Dora nun einen Mann heirathet, der ihr im Alter näher steht, als Sie?

Hermann. Viel näher, 27 Jahr.

Frau Holstein. 21 Jahr.

Paul (leise zu Dora). 21½ Jahr.

Hermann (der Paul verstanden hat). 27, er schmeichelt.

Frau Holstein. Zwar ist er noch ein wenig jung, aber desto älter wird sein Glück werden, und Sie, Herr Schwiegersohn, werden den Rang eines Großvaters einnehmen.

Hermann. Großonkels!

Frau Holstein. Und ich, ich werde erschauen eine neue Generation von Urenkeln.

Burg. Wen meinen Sie? Von wem reden Sie?

Frau Holstein. Sagte ich Ihnen das noch nicht? Von Paul, von Ihrem Sohne.

Hermann. Nicht doch, ein Irrthum in der Person.

Frau Holstein. Schweig! Diese Kinder lieben sich längst, und wenn Paul seine Dora nicht zur Frau erhält, so will er sich tödten.

Paul. } Mein Vater!
Dora. } Herr Burg!

Burg. Niemals willige ich ein.

Hermann. Sehr gut, thue es nicht.

Frau Holstein. Aber —

Burg. }
Hermann. } Nein, niemals!

Frau Holstein. Man nehme sich in Acht, sonst wäre ich im Stande, diesen Herren einen Possen zu spielen und mich selbst — (schnell) wieder zu verheirathen.

Burg. Hm, Hm. — Nun da mein Sohn der Auserwählte ist, so mag's drum sein. (Zu Hermann.) Was sangst Du mir doch für ein falsches Lied vorhin?

Hermann. Ich sang nicht falsch, es ist Verrath geübt, denn ich, ich liebe Dora.

Paul. Ich auch.

Hermann. Aber ich bin der, den sie liebt. (Dora schüttelt den Kopf.) Ich wollte sie heirathen, und wenn man sie mir verweigert, so — (drohend zu Frau Holstein) borge ich auch bei Hippolyt Mehles.

Frau Holstein. Thu's nur, Du bist moralisch noch nicht reif zum Heirathen!

Burg. Aber ich bestellte doch den Brautschmuck.

Frau Holstein. Nun ja, für Ihre Schwiegertochter.

Hermann (halblaut zu Paul). Du Natter, Du Blindschleiche, so gieb mir wenigstens endlich das Geld.

Paul (leise). St! Hier sind 140 Mark, mit dem Rest bezahlte ich meine Spielschuld.

Hermann. Was, Du hast gespielt, Du Schlingel? Woron soll ich nun meine Schuld bezahlen?

Paul (Dora's Hand nehmend). Ich spreche mit der Großmama.

(Gruppe.)

Ende.

Leih-Bibliotheken die Majorität für sich hat und der Inhalt der Bände wird gewiß eine viel begehrte Lectüre darbieten.

Bei größeren und für die Aufführung schwierigeren Stücken werden wir eine genaue Angabe der mise en scène und der Costüme liefern, wie wir es z. B. bei unserer Uebertragung von Scribe's „Erzählungen der Königin von Navarra“ gethan haben. Von allen Uebersetzungen, welche in Deutschland von diesem Stücke erschienen, ist die im Bühnen-Repertoir veröffentlichte die einzige, welcher ein solcher Anhang der Pariser Original-Inscenesetzung beigefügt worden. In dieser Weise werden wir bei Stücken, die eine genaue scenische Vorschrift wünschenswerth erscheinen lassen, fortfahren.

So sei denn „Both's Bühnen-Repertoir“, welches sich seit einer Reihe von Jahren der Gunst der Theaterwelt erfreut und in seinem consequenten Fortgange schon so manchen ihm nachahmenden Concurrenten überlebt hat, auch in dieser seiner veränderten und, wie wir glauben, verbesserten Form seinen alten Freunden, deren Zahl noch mehr zu vergrößern unser reges Streben sein wird, bestens empfohlen.

Die Redaction.

Im Verlage von A. W. Hayn's Erben in Berlin sind erschienen:

Der reisende Student.

Musikalisches Quodlibet in 2 Aufzügen von L. Schneider.

Zweite Auflage. Geheftet. Preis 1,50 Mark.

Der Kapellmeister von Venedig.

Musikalisches Quodlibet in 1 Aufzug von L. Schneider.

Zweite Auflage. Geheftet. Preis 1,50 Mark.

Fröhlich!

Musikalisches Quodlibet in 2 Aufzügen von L. Schneider.

Zweite Auflage. Geheftet. Preis 1,50 Mark.

Wohlgemuth.

Musikalischer Scherz in 1 Aufzug von L. Schneider.

Zweite Auflage. Geheftet. Preis 1,50 Mark.

